

7. Sekundärliteratur

Festschrift zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen und der Lateinischen Hauptschule am 30. Juni und 1. Juli 1898.

Kollegium der Lateinischen Hauptschule

Halle a. S., 1898

Der "Theophilus" des Johann Valentin Andreae, besonders in seiner
Bedeutung für die Pädagogik des 17. Jahrhunderts.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

interessant!
aber Bezichg. auf Comenius nur S. 40, 41, 45.

Der „Theophilus“ des Johann Valentin Andreae,
besonders in seiner Bedeutung für die Pädagogik des 17. Jahrhunderts.

Von
Rud. Windel. [ein verehrter väterl. Kollege von mir.
+ 1925

8.]

„Könnte ich jemand zum Besten der Kirche von den Toten erwecken, so wäre es J. V. Andreae“. Dieser bekannte Ausspruch¹⁾ Speners zeigt schon, wie verwandt in seinen Bestrebungen sich der Vater des Pietismus dem Württembergischen Theologen Johann Valentin Andreae (1586—1654) fühlte, dem Enkel Jakob Andreaes, der um das Zustandekommen der Konkordienformel sich so großes Verdienst erworben hat. Gewiss ist neben Johann Arnd wohl niemand eher als „Vorläufer des Pietismus“ zu bezeichnen als diese vielseitige und überaus eigenartige Persönlichkeit, denn wohl kaum ein anderer seiner Zeit hatte ein so lebendiges Bewusstsein wie er davon, daß das lutherische Christentum seiner Zeit durch Entartung von seinem ursprünglichen Wesen abgekommen sei und einer Reform dringend bedürfe, und wenn ja auch bei seiner pessimistischen Art in seinen vielen satirisch-humoristischen Schriften das Negative, das Hervorheben der Schäden überwiegt, — Herder, der zuerst wieder Andreaes Gedächtnis zu Ehren gebracht hat, und der ihm, wie Haym in seinem Herder (II, 101) feinsinnig ausführt, geistesverwandt war, bemerkt: das feine Salz, das in seiner Hand ist, dient ihm nur dazu, seine eigene Wunde neu aufzureiben²⁾ — so gehen doch auch die positiven Ratschläge, die er giebt, um den Schäden der Kirche abzuhelpen, ganz in der Richtung, die später in dieser Hinsicht Spener und Francke einschlugen. Mit dem zweiten Hauptvertreter des Pietismus, August Hermann Francke, hat Andreae aber besonders das gemeinsam, daß beide die Hebung des Jugendunterrichts sich angelegen sein lassen, und daß beide in der Durchdringung desselben mit christlichem Geiste das erste und wichtigste Erfordernis erblicken; nicht ohne Grund nennt deshalb Paulsen³⁾ auch den Pädagogen Andreae einen Vorläufer Franckes. Schade nur, daß bei Andreae durchweg die geistvolle Kritik der bestehenden Verhältnisse in Staat, Kirche und Schule und die größtenteils recht gesunden und verständigen Ratschläge zur Besserung derselben hinter der spanischen Wand einer toten Ge-

1) Er findet sich in Speners „Wahrhaftigen Erzählung dessen, was wegen des sogenannten Pietismi vorgegangen“ (Frankfurt a. M. 1697 S. 29) und heißt, genau citiert, so: „Ich vor meine Person achte seine Schriften so hoch, daß, wenn ich einen Mann zur Besserung unserer Kirchen aus dem Grabe wieder erwecken und hervorbringen könnte und sollte, es vielleicht viel Nachdenkens bedürfen würde, ob ich einen anderen vor ihm dazu zu erwählen hätte.“

2) B. Suphan: Herders sämtliche Werke B. 16 S. 298. In diesem Bande findet man die meisten Übersetzungen Andreaescher Schriften durch Herder beisammen.

3) Geschichte des gelehrten Unterrichts (1. Aufl.) S. 308 Anm.

lehrtensprache wie eine ängstlich behütete Geheimlehre vor der lebendigen Anteilnahme der Laien sich verbergen, und daß Andreaes Latein mit seinem oft rhetorisch gedunsenen, an dunklen Anspielungen und gesuchten Wortspielen reichen Stile die Lektüre seiner Schriften sehr erschwert. So gilt das Urteil Gottfried Arnolds, das er in seiner „unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte“¹⁾ über Andreaes Schriften fällt, „sie seien gar unterdrückt und unbekannt“, auch heute noch trotz der Bemühungen von Pabst und Grüneisen und Oehler. (Die Übersetzung des Theophilus durch den letzteren war mir nicht zugänglich.) Von den überaus zahlreichen Schriften Andreaes — er war ja ein sehr fruchtbarer Schriftsteller — haben Herder und Sonntag²⁾ besonders Stücke aus der Schrift: *Mythologiae christianae sive virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum tres libri* durch Übersetzung einem größeren Publikum nahegebracht, Hofsbach in seiner Biographie Andreaes bevorzugt Mitteilungen aus dem Menippus, Hüllemann³⁾ bespricht neben Andreaes Katechismus vor allem das Lehrbuch der Mathematik, welches Andreae 1614 unter dem Titel: „*Collectaneorum mathematicorum decades XI. Centum et decem tabulis aeneis exhibitae*“ herausgab. Bender in seinen „Gymnasialreden nebst Beiträgen zur Geschichte des Humanismus und der Pädagogik“ 1887 S. 257 ff. und nach ihm Ziegler „Geschichte der Pädagogik“ S. 134 ff. berücksichtigen in ihren Ausführungen in erster Linie die Schrift *reipublicae christiano-politanae descriptio*, in der Andreae auf dem dunklen Hintergrunde einer unbefriedigenden Gegenwart das glänzende Zukunftsbild eines goldenen Zeitalters entwirft, ähnlich wie Campanella in seinem Sonnenstaat. Aus dem, was Schmidt, Geschichte der Pädagogik III S. 290 ff. über Andreae sagt, hebe ich hervor, daß hier Andreae als erster Turnlehrer bezeichnet wird. Er hatte in Padua die Kunst des Voltigierens gelernt und 1612 in Tübingen mehrere studierende Edelleute in dieser Kunst unterrichtet; freilich sonst berücksichtigt er die Gymnastik in seiner Pädagogik nicht. Dagegen ist gerade die Schrift, die Andreaes reformatorische Ideen in den Kirche und Schule betreffenden Fragen am klarsten wiedergibt, der Theophilus, neuerdings am wenigsten behandelt, und es verlohnt sich wohl, auf diese Schrift einmal wieder aufmerksam zu machen. Denn auch das, was Brügel in K. A. Schmidts Geschichte der Erziehung III, 2 S. 167—172 über den Theophilus sagt, macht eine erneute Würdigung dieses Buches nicht überflüssig. Neuerdings hat von Criegern in seinem Buche: „Johann Amos Comenius als Theologe“ auf die pädagogische Bedeutung des Theophilus hingewiesen und gezeigt, wie viel Comenius Andreae verdankt.⁴⁾

Eigentlich sind Andreaes Schriften nicht vollständig zu verstehen, wenn man nicht sein Leben kennt, das er selbst beschrieben hat, aber da auch nur einen Abriss desselben zu geben die Abhandlung zu weit ausdehnen würde, so verweise ich hierfür auf Hofsbachs Biographie und Tholuck: Lebenszeugen der evangelischen Kirche S. 314—339.

Ich citiere den „Theophilus“, der wiederum einmal recht deutlich die auch pädagogische Ideale schaffende Triebkraft des Christentums zeigt, nach einer Originalausgabe vom Jahre 1649, die sich hier in der Bibliothek des Waisenhauses zu Halle befindet. Dieselbe ist reich an Schriften Andreaes, die sonst zum Teil sehr selten sind; eine zweite Ausgabe des Theophilus, die sich eben dort befindet, ist vom Jahre 1707. In der inter-

1) Teil II B. 17 Kap. 5 § 13.

2) J. V. Andreaes Dichtungen zur Beherzigung unseres Zeitalters. Mit einer Vorrede von J. G. Herder 1786.

3) Programm der Leipziger Thomasschule 1884: J. V. Andreae als Pädagog. Teil I.

4) S. 334 ff. Zu dem, was dort über den Briefwechsel zwischen Comenius und Andreae ausgeführt wird, ist noch hinzuzufügen aus dem Briefwechsel zwischen D. Joh. Schmidt, Professor in Straßburg, und Andreae vom Jahre 1633—1654 (Vgl. von Moser, Patriotisches Archiv VI S. 346): *Nuper Comenius, quocum mihi olim litterarum reciprocatio fuit, ad pristinum officium me revocavit, ego vero me excusavi cum senii tum invaletudinis languore, quod idem aliis interpellantibus haud paucis reposui (= respondi).*

Vgenauer
Titel

essanten Einleitung zu dieser Ausgabe, die ein Theophilus Georgi — der Name ist wohl pseudonym — besorgt hat, wird auf die Bedeutung der Schrift gerade für die damalige Zeit hingewiesen; man könne, heisst es dort, aus dieser Schrift erkennen, dafs damals, 1707, in der Kirche dasselbe Schauspiel aufgeführt wurde, nur „mutatis personis“. Beidemale sind dem „Theophilus“ die kleinen, recht seltenen Schriftchen angehängt, die besonders gegen die Caesaropapie oder, wie es Andreae in sonderbarer Spielerei nennt, gegen den Apap gerichtet sind, als 1641 von Herzog Eberhard von Württemberg Ferd. Geizigkofler zum Vizeregenten ernannt wurde und unter ihm mit der Besetzung der geistlichen Stellen in Württemberg ein schändlicher Mißbrauch getrieben wurde. Diese Schrift, auf die ich im folgenden nicht weiter eingehe, trägt den Titel: *Vox libera ad Augustum principem*. Sie besteht aus vier Abhandlungen: 1. *Planctus Jeremiae prophetae renovatus*. 2. *Ecclesiae christianae constituendae, conservandae et corrigendae genuina ratio*. 3. *Vir bonus ad lapidem Lydium examinatus*. 4. *Medium Christiani*.¹⁾

Endlich erwähne ich noch die einzige mir bekannte Übersetzung des Theophilus; sie ist von Theod. Pabst, Leipzig 1826. Freilich hat Pabst, wie er selbst sagt, durchaus nicht alle Schwierigkeiten des Originals bei der Verdeutschung überwunden. Der erste Dialog ist von Pabst nicht mitübersetzt.

Der Theophilus ist 1649 herausgekommen, geschrieben aber war er schon vor 26 Jahren, wie in der Vorrede ausgeführt wird, welche in den späteren Ausgaben fehlt, also in der Zeit, als Andreae Superintendent zu Calw war (1620—1639), und damals zum erstenmal, wohl als Manuskript, herausgegeben; er sollte sein ein „Hyperaspistes“²⁾ (Schild, eig. Beschirmer) contra Invidiam et Calumniam, gemellas Erebi sorores. Damals, 1622, war er, wie Andreae schreibt, in der Heimat nicht beachtet und hatte nur in der Fremde gute Freunde gefunden, daher nennt er ihn peregre domi, domi exul. „Unter diesen Freunden“, so heisst es dann wörtlich weiter, „war auch der ausgezeichnete und um die Wissenschaften sehr verdiente Joh. Amos Comenius, der ihn, den Theophilus, als Begleiter dem jungen Magnus Hesenthalerus, als er in die Heimat zurückkehrte, mitgab und so mir den Flüchtling, von dem ich schon glaubte, er sei in dem Sturme des Krieges umgekommen, zustellte, ihnen also schuldet Theophilus das Leben, ich aber Dank.“ Gewidmet ist auch diese Schrift dem erlauchten Freunde — Andreae ist in Bezug auf den Freundschaftskult³⁾ ein Gleim des 17. Jahrhunderts — Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel. Leider ist meinem Gefühle nach Andreae, den man sonst gern mit Herder eine Rose unter den Dornen seiner Zeit nennen möchte, in seinem Verhältnis zu diesem Fürsten von Byzantinismus nicht ganz freizusprechen.

Das ganze Werk besteht aus vier Dialogen. Die Form des Dialogs wendet Andreae auch sonst mit Vorliebe an, so im Menippus, welcher Name, wie Hofsbach hervorhebt, auf Kenntnis der Lucianischen Totengespräche hinweist. Der erste Dialog oder Dialogismus, wie Andreae sagt, ist überschrieben: *de religione Christiana*. Sein Hauptzweck aber ist, auf die Bedeutung des Katechismusunterrichts hinzuweisen, recht im Sinne Speners und des Pietismus überhaupt. Theophilus d. h. Andreae klagt über den mangelhaften Zustand der Kirche und

1) Auch eine sehr gute, freie Übersetzung dieser Schriften — Andreaes Latein gut zu verdeutschen ist nach Herders Urteil nicht leicht — findet sich in der Bibliothek des Waisenhauses in einem Sammelbande (Signatur 5 H. 15) von einem Unbekannten unter dem Titel: Herrn Johann Valentin Andreae, weyland vornehmen Württembergischen Theologi Freye Feder, Vom Übelstand der Kirchen Gottes, Vormal in Lateinischer Sprach geführet; Jetzt auf gut Teutsch beschnitten, Von einem aufrichtigen Liebhaber der bitteren Wahrheit. Frankfurt am Mayn 1678.

2) Erasmus nannte eine seiner Streitschriften gegen Luther Hyperaspistes. Vergl. Berger, Luther II S. 81.

3) In seiner Vita pag. 52 heisst es: „Damit mir das Leben nicht ohne Würze verflösse, brauchte ich das Salz der Freundschaft.“

Festschrift der Latina.

meint, eine Besserung sei vor allem dadurch zu erzielen, daß die staatlichen Gesetze und bürgerlichen Einrichtungen den Bestimmungen des Wortes Gottes und den Forderungen des christlichen Gewissens mehr angepaßt würden, und zum andern, daß nicht nur auf die Predigt, sondern auch auf die religiöse Unterweisung der Laien, besonders der Jugend mehr Gewicht gelegt würde, damit sie überhaupt fähig würde, die Predigt zu verstehen. Sein Gegner Democides meint, für das letztere sei schon reichlich gesorgt, worauf Theophilus gern zugiebt, daß man im Katechismusunterricht weiter sei als einst zur Zeit des Papsttums, aber oft habe man in dieser Beziehung in der lutherischen Kirche doch nur den Namen ohne die Sache. Er hebt dann weiter die Schwierigkeiten eines erspriesslichen Katechismusunterrichts hervor, wo oft die Menge der zu Unterrichtenden so wenig einheitlich in Bezug auf den Bildungsstand sei, in ihr so viele „monstra barbarique“ sich fänden, jedenfalls werde nicht von allen und an allen Orten auf den Katechismusunterricht das rechte Gewicht gelegt, im besten Falle werde oft nur ein äußerliches Wortverständnis erreicht.¹⁾ Democides meint darauf, Theophilus solle nicht ungerecht sein gegen den schlichten, einfältigen Glauben vieler Laien, die oft ihrem tiefen religiösen Gefühle nur nicht in eleganten Worten Ausdruck geben könnten. Darauf antwortet Theophilus, solche Christen seien ihm die liebsten, lieber als die „streperi mundi sophistae et nasutiores curiosuli“, aber dieser Einwand treffe gar nicht seinen Klagepunkt, er beklage vielmehr, daß unter den Laien über die wichtigsten Thatsachen der christlichen Religion so große Unwissenheit herrsche, daß solche, die sonst recht helle Augen hätten, in religiösen Dingen den Käuzchen glichen, die bei hellem Lichte nicht sehen könnten und im Dunkeln tappten.²⁾ Da Democides dies nicht zugeben will, ruft Theophilus einen sieben- und zwanzigjährigen Mann namens Georgius herbei, der, in den Grundwahrheiten des Christentums geprüft, eine bodenlose Unwissenheit zeigt, so daß nun Democides dem Theophilus recht geben muß und ganz verzweifelt fragt, ob angesichts solcher Resultate man noch irgend welche Hoffnung auf den religiösen Jugendunterricht setzen dürfe. Theophilus meint, Großes dürfe man von ihm erwarten, wenn sich die Geistlichen dazu nur nicht zu gut dünkten³⁾ mit treuem Fleiß die Jugend zu unterrichten und sich nicht schämten, von anderen zu lernen, „denn zu verzweifeln am Erfolge und zu verschmähen fremde Ratschläge ist in gleicher Weise unrühmlich und unrecht.“ Dies Wort hat Comenius als Motto unter die Vorrede zu seiner *Didactica magna* gesetzt. Theophilus ruft nun seinen Sohn Eusebius herbei und stellt mit ihm ein Katechismusexamen an, das glänzend ausfällt, d. h. Eusebius kennt alle theologischen Subtilitäten, kennt die Abweichungen nicht nur der Calvinianer, sondern auch der Schwenkfeldianer, Flacianer und Weigelianer von der lutherischen Kirchenlehre. Diese Art, den Katechismus zu behandeln, ist freilich von der Spencers und Franckes sehr weit entfernt, die vor allem auf diesem Gebiete streng zwischen religiös wertvollem und bloß theologisch wichtigem Stoff unterschieden. Es sollen, heißt es bei Rambach im „wohlunterrichteten Katechet“, wegbleiben⁴⁾ allerhand polemica, theoretische Irrtümer, längst begrabene Ketzereien, und an einer

1) S. 10 verba deblaterant, fidem paucis exinde firmant.

2) S. 11: Interim dolet sub clara luce caecutire noctuas et caligare in Religione, quibus in reliqua sunt aquilini oculi et emissitii.

3) In J. Rambachs „Wohlunterrichtetem Katechet“ — das Buch erschien zum erstenmale 1722 und zeigt am besten, wie viel der Katechismusunterricht dem Pietismus verdankt — heißt es (S. 162): „Es ist jedermann bekannt, daß Informieren eine der beschwerlichsten Arbeiten ist und dennoch insgesamt am schlechtesten belohnt wird. Daher folget von selbst, daß Leute von Vermögen, Studiosi von gutem Verstand solche an sich gesegnete Arbeit fliehen und die Märtyrerkrone der Schulleute gerne denen überlassen, welche die Belohnung allererst in jenem Leben erwarten müssen.“ Übrigens ist bemerkenswert, daß der erste, welcher an einer deutschen Hochschule Vorlesungen über Pädagogik hielt, eben dieser Rambach in Jena und Gießen, ein Pietist und Schüler der Franckeschen Latina, gewesen ist. Siehe Ziegler, Geschichte der Pädagogik S. 193.

4) S. 78.

anderen Stelle¹⁾ heisst es: „Die Fragen müssen keine andern als solche Dinge betreffen, die zum Grunde des Glaubens und Christentums gehören.“ Wie wenig wird weiter hier bei Andreae im Sinne des Pietismus der biblische Charakter des Katechismusunterrichts betont. Bei Rambach heisst es dagegen in dieser Beziehung²⁾: „Aus dieser Quelle (der Bibel) mußt der Katechet schöpfen und seine Kinder daraus tränken, wie der Pelikan die Jungen mit seinem Blute.“ Freilich die Verbindung zwischen biblischer Geschichte und Katechismus, wie sie die neuere Pädagogik mit Recht fordert, hat zuerst nach unbedeutenden Versuchen anderer erst Oetinger in seinem historisch-moralischen Vorrat von katechetischen Unterweisungen nach den sechs Hauptstücken des Katechismi Luthers, Tübingen 1762, betont. (Vgl. über seinen „versinnlichten“ Religionsunterricht: Schuler's Geschichte des katechetischen Religionsunterrichts unter den Protestanten, Halle 1802 S. 257 ff.) Endlich verrät das Katechismus-examen Andreaes nur einseitige Verstandespflege, während doch Spener wünschte, der Katechismus solle vor allem auf das Gefühl und den Willen des Schülers einwirken, solle „den Kopf ins Herz bringen“. Freilich müssen wir, um dies Katechismusexamen richtig zu beurteilen, bedenken, dafs, wie schon die Vorrede zu der Ausgabe vom Jahre 1707 andeutet, wenn sie das Buch eine „confessio“ nennt, Andreae durch seinen Theophilus seine streng lutherische Rechtgläubigkeit beweisen wollte, war doch selbst er als Anhänger Joh. Arnds verketzert worden. Wie gesunde Ansichten er sonst über den Katechismusunterricht hat, zeigt seine Evangelische Kirchenlehre aus heiliger göttlicher Schrift, für getreue Haus-Väter und Mütter der christlichen Kirche zu Calw zusammengetragen. Dritte Ausgabe Stuttgart 1648, aus der Schuler a. a. O. S. 329 ff. Mitteilungen macht.

Zum Schluß des Dialogs beklagt dann Theophilus, dafs, wo es mit dem christlichen Leben gut bestellt sei, dort sich Abweichungen von der korrekten Kirchenlehre fänden, und umgekehrt, wo die reine Lehre sei, dort sei es oft mit der Bethätigung des Christentums schlecht bestellt; im praktischen Christentum könne man viel von den Sekten lernen. Dies giebt Democides Veranlassung, ihn zu fragen, ob er etwa eine Belebung christlicher Zucht und Sitte von der Sekte der Rosenkreuzer erwarte. Theophilus weist dann sehr entschieden jeden Zusammenhang mit dieser Sekte zurück. Trotzdem ist Andreae ja, wie Gottfried Arnold sich ausdrückt,³⁾ der vornehmste Erfinder und letzter Abdanker⁴⁾ dieser Fraternität gewesen durch seinen satirischen Schwank: Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz anno 1459 (herausgegeben Straßburg 1616), in der er das Mysterien- und Geheimwesen seiner Zeit, die Curiositas, wie er es nennt, geißelt und dabei eine Verbindung von

1) S. 76.

2) S. 177 im Anhang.

3) In seiner unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte Teil II Buch 17 Kap. 18 § 3 S. 641 Ausgabe I. Dies Buch, wohl das wissenschaftlich bedeutendste aus der pietistischen Bewegung, das nicht nur eine neue Epoche in der kirchlichen Geschichtsschreibung eröffnet, sondern auch überhaupt für das Geistesleben der Folgezeit (Vgl. Goethes Dichtung und Wahrheit II Buch 8) von so großer Bedeutung war, feiert 1899 sein zweihundertjähriges Jubiläum. Es ist das erste deutschgeschriebene Geschichtswerk, freilich schrieb Arnold nicht sowohl deutsch aus Abneigung gegen die lateinische Gelehrtensprache und aus Liebe zur deutschen Sprache, — wie wenig Verständnis er für die deutsche Litteratur hatte, zeigt sehr drastisch die Art, wie Teil I Buch 7 Kap. 2 St. 6 er Karls des Großen Verdienste um die Sammlung deutscher Helden- gesänge, darin „die Kriege oder vielmehr grosse Strassenräubereien, wie sie jener Heide beim Curtio nannte, besungen wurden,“ beurteilt — sondern „damit“, wie er selbst sagt, „nicht nur der schulgelehrte, sondern auch andere, die gleichwohl auch aufser denen schulen viel weisheit und erfahrung von Gott haben, mögen insgemein von allem und jedem urteilen und sonst etwas daraus nehmen können.“ Übrigens ist Arnold, der radikale Bekämpfer des theologischen Vorurteils und der Verketzerungssucht, auch der erste Historiograph des preussischen Staates (seit 1702).

4) Über diesen deutschen Ausdruck habe ich in den deutschen Wörterbüchern vergebens Auskunft gesucht. Sonst heisst damals Damals einer, der bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen zum Abschiede dankt. Vgl. z. B. Balthasar Schupps „Lehrreiche Schriften“ (Ausgabe vom Jahre 1663) S. 544.

„Rosenkreuzern“ fingiert. Ob er auch die fama fraternitatis Rosaceae Crucis (Kassel 1614) verfaßt hat, wie Herder glaubt, — Besold, der Konvertit und Freund Andreaes, sagt nur, die Schrift sei ein *lusus ingenii nimium lascivientis* — wird schwer zu ermitteln sein; jedenfalls bleibt zu Recht bestehen, was Andreae hier über seinen Zusammenhang mit der eigenartigen Sekte der Rosenkreuzer sagt, denn beide Schriften waren doch nur eine Mystifikation in dem angegebenen Sinne, erst später entstanden, auf Grund jener Schriften wirkliche Verbindungen von Rosenkreuzern.

2.

In dem zweiten Dialoge: „De disciplina christiana“ legt Andreae ganz im Sinne des Pietismus gegenüber der lutherischen Scholastik und toten Rechtgläubigkeit des 17. Jahrhunderts mit ihrer oft mechanischen Kirchlichkeit alles Gewicht auf das praktische Christentum. Nicht nur auf die *confessio*, sondern auch auf die *professio religionis*, nicht nur auf das dogma, sondern auch auf das *pragma* kommt es an. Er beklagt,¹⁾ dafs, „wie viele auch erglühen mögen von Eifer für die christliche Religion, so erkalten doch die meisten in der Sorge für den christlichen Lebenswandel, und obgleich die meisten ängstlich darauf aus sind, dafs keine falsche Lehre überhand nehme, so ängstigen sich die wenigsten darum, dafs kein schlechter Lebenswandel einreißt, wie endlich alle ihr Bekenntnis gleichsam mit den Zähnen (*mordicus*) festhalten wollen, so bemüht sich kaum der Zehnte, sein Bekenntnis durch Thaten an den Tag zu legen.“ Um diesen Mängeln abzuhelpen, schlägt er unter anderem ein Sittengericht vor, ähnlich dem, das er 1610 in Genf kennen gelernt und bewundert hatte.²⁾ Sonst wünscht er christliche Obrigkeiten, strenge Kirchenzucht, Ausschließung der Unwürdigen, besonders der Wucherer — er meint die Kipper und Wipper³⁾ — vom heiligen Abendmahl. Zum Schluß dieses Dialogs bekennt er sich mit Freudigkeit und Entschiedenheit zur Theologie Joh. Arnds, der das Blendwerk (*glaucoma*) der Welt vielen von den Augen weggezogen habe.

3.

Doch wenden wir uns endlich zu dem dritten Dialog: „De christiana litteratura“, der für uns der wichtigste ist, da er in mehr systematischer Darlegung Andreaes pädagogische Ansichten enthält. Für wie wichtig er aber den Jugendunterricht hält, das zeigt unter anderem das Wort von ihm⁴⁾: *Nam recte curare adolescentiam est efformare aut reformare etiam rem publicam.* — Democides ist noch ganz entzückt von dem glänzenden Katechismusexamen mit Eusebius, das im ersten Dialog geschildert ist. Theophilus sagt darauf, seine Schüler lernten um die Hälfte weniger und wüßten um das Doppelte mehr, während andere um das Doppelte mehr lernten und um die Hälfte weniger wüßten. Democides bittet um die Erklärung dieses Rätselwortes, und so kommt Theophilus d. h. Andreae dazu, über seine pädagogischen Ansichten zu sprechen. Freilich entschließt er sich schwer dazu, da er die Empfindlichkeit der Pädagogen fürchtet. Was zunächst den Lehrstoff anbetrifft, so will er in erster Linie, da ihm Grundlage wie Ziel des Unterrichts die christliche Frömmigkeit ist, den Inhalt der heiligen Schrift als Lehrstoff verwandt und negativ die Lektüre der heidnischen Klassiker möglichst eingeschränkt, wenn nicht gar ganz beseitigt wissen. So heißt es (S. 89): „Verderbte Ohren, denen Plato süßer tönt als Johannes; blindes Urteil, dem Aristoteles mehr gefällt als Moses; verderbte Zunge, der Tullius besser schmeckt als Paulus; hölzernes Herz, welches Seneca mehr kräftigt als Christus; es rast, fabelt, stammelt, starrt alles, was Christo und den Christen untergeordnet ist; ein lebendig machendes Wort von ihnen verschlingt tausend andere tote wie jene Schlange des Moses zahlreiche Schlangen der Gaukler.“ Leider

1) S. 45.

2) S. 59 ff. Siehe auch Ritschl, Geschichte des Pietismus II, 131 ff.

3) Diese Bezeichnungen sind um 1620 auf gekommen, wo das Unwesen der betrügerischen Münzverschlechterung einen besonderen Aufschwung nahm.

4) S. 90.

stand ja Andreae mit diesem ganz verfehlten Bestreben die heidnischen Klassiker aus den Schulen zu entfernen nicht allein, sondern im 17. Jahrhundert wurde von theologischer Seite wiederholt dieser Ansturm gegen das humanistische Gymnasium gemacht. So schreibt z. B.¹⁾ der ehrwürdige Freund Arnds, Chr. Hirsch in Eisleben, an Saubert, den Freund Andreaes in Nürnberg, 1643: „Wie das Heidentum aus den Schulen ganz ausgerottet werden könnte, wäre wohl in Überlegung zu nehmen. Oft habe ich über diese Schulgebrechen mit dem seligen Arnd mündlich und schriftlich gesprochen, den ich neben D. Gerhard als meinen christlichen Vater verehere, damit eine Schulreform im Interesse der Frömmigkeit zustande käme, wie dem Vernehmen nach eine solche von dem erlauchten Herzog Ernst²⁾ jetzt unternommen wird.“ Das Stärkste in der Bekämpfung der Klassiker leistete damals Joachim Schröder, Pastor in Rostock (1613—1677).³⁾ In welcher Weise derselbe gegen die Klassiker zu Felde zog, dafür sei hier nur ein Beleg gegeben. Er sagt einmal: „Die ganze Woche haben die alten heidnischen Hurenjäger und Schandlappen Ovidius, Terentius, Virgilius in den meisten Schulen Raum, Christus aber auf seinem Esel mit dem Katechismus und gottseliger Kinderzucht muß kaum auf dem Sonnabend und Sonntag Raum einer Stunde haben. Nun hat es wohl sein Mafs, dafs die Kinder das Lateinische aus den Skribenten lernten, wenn man auch Christum zur rechten Zeit zuliefse und nicht gar lateinisch würde.“ Eigentlich also, wie schon die letzten Worte zeigen, meinte auch dieser Heifssporn es so schlimm nicht; er wollte nur gröfsere Auswahl in der Lektüre der Klassiker — Comenius liefs bekanntlich nur Epictet und Seneca gelten, da sie mit ihrer Philosophie dem Christentum am nächsten ständen — und mehr Raum für den Religionsunterricht; mit Recht aber wendet er sich gegen die Aufführung der Schulkomödien in der Kirche. An Melanchthon endlich hat Gottfried Arnold, der ihn in seiner unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte so ungünstig beurteilt, nicht nur zu tadeln, dafs er die Repristination der scholastischen Methode veranlafst habe, sondern auch, weil er von jedem Lehrer „litterale Erudition“ forderte und an der „Erhebung der Heiden in den Schulen“ schuld sei.⁴⁾ Im Lehrerkollegium Franckes trat endlich⁵⁾ 1698 der Gedanke auf, im Lateinischen und Griechischen keine heidnischen Autoren mehr zu traktieren, aber an dem gesunden und praktischen Sinne Franckes scheiterte zum Glück diese extreme und radikale Forderung.

Doch um auf Andreae zurückzukommen, gerade bei ihm ist die Feindseligkeit⁶⁾ gegen die „heidnischen“ Klassiker am wenigsten zu begreifen. Wenn bei jemand aus dem 17. Jahrhundert, so legen bei ihm seine Schriften Zeugnis ab, wie sehr er in der Welt des klassischen Altertums heimisch war. Seine Schriften wimmeln von Anspielungen an die lateinische Litteratur. So sind ihm auch im Theophilus hochmütige Prahler Thrasones nach

1) Siehe Tholuck, Lebenszeugen der evangelischen Kirche S. 70.

2) Herzog Ernst der Fromme 1601—1675. Cromwell erklärte ihn für einen der drei Gröfsten seiner Zeit. Sein Bruder war Bernhard von Weimar. Herzog Ernst hatte auch Andreae für seine beabsichtigte Schul- und Kirchenreformation berufen wollen und, wie Andreae in seiner Selbstbiographie zum Jahre 1636 erwähnt, hat er angefangen, Gutachten über die Schulreformation des Evenius, den Herzog Ernst mit dieser Aufgabe betraut hatte, auszuarbeiten, sie aber nicht vollendet. Vgl. auch über Herzog Ernst: v. Moser Patriot Archiv I S. 3 ff.

3) Tholuck a. a. O. S. 392 ff.

4) Teil II Buch 16 Kap. X „Von dem Schul- und Akademischen Wesen“. Auch was Piker, Prorektor der schola Cathedralis in Königsberg i. P., in seiner Aretologia Christiana 1681 unter der Frage: Qua ratione se gerit pius praeceptor? p. 130 ff. ausführt, gehört grösstenteils hierher.

5) Vgl.: Die Stiftungen A. H. Franckes. Festschrift zur zweiten Säkularfeier seines Geburtstages S. 159 f.

6) Mit Recht hebt übrigens Brügel a. a. O. S. 175 im Anschluß an Palmer, Ev. Pädagogik 5. Aufl. S. 419 hervor, dafs Andreaes Widerspruch sich nicht sowohl gegen die klassische Philologie selbst richte, sondern vielmehr gegen die maflose Überschätzung derselben und die ärmliche Nachäffung der Klassiker in der Litteratur seiner Zeit.

vgl.

der bekannten Figur aus des Terenz Eunuchen,¹⁾ er spricht von einem Vatinianischen Haß,²⁾ von pessuli Euclionis,³⁾ von einer Camarina statt von einem Sumpfe,⁴⁾ seine Diktion ist durchweg von Plautus abhängig. Wie viel dieser reiche Geist mit seiner großen geistigen Beweglichkeit dem Altertume schuldete, das bezeugt er selbst in seiner Selbstbiographie.⁵⁾ Er liebte besonders Cicero und Sallust, von den Neulateinern Erasmus und Frischlin, besonders schwärmte er für Lipsius.⁶⁾ „Vielleicht hat mir“, sagt er selbst, „Lipsius den Stil verdorben, aber den Vorteil hatte ich, daß er mich mit dem Altertume bekannt machte, den Seneca⁷⁾ und den Tacitus schätzen lehrte.“

Aber so sehr auch Andreae wünscht, daß möglichst wenig vom Geist der klassischen Litteratur auf die Schüler übergehe, entschieden verlangt er, daß die Schüler die lateinische, griechische und hebräische Sprache gründlich lernen, nennt er doch diese Sprachen die Instrumente aller Gelehrsamkeit, schätzt er doch die formal bildende Kraft derselben sehr hoch, wenn er sagt, die Sprachen seien das Fundament aller Studien, auch solle man die Realien erst später treiben, wenn durch das Sprachstudium das Gedächtnis geübt und das Urteil gekräftigt sei.⁸⁾

Was die Methode des Sprachunterrichts anbetrifft, so will er die Grammatik überwiegend induktiv an der Lektüre gelehrt wissen (Siehe S. 96—97), wie Justus Lipsius schon es vorgeschlagen hatte; auch soll der Inhalt des Gelesenen betont und für das religiös-sittliche Leben des Schülers fruchtbar gemacht werden. Welche Bücher er neben der Schrift, die also im Urtext, vielleicht auch in der lateinischen Übersetzung behandelt werden soll, gelesen wissen will, sagt er nicht direkt. S. 96 heißt es: „Daher muß man die besten und frömmsten Schriftsteller wählen, welche den Geist zugleich verfeinern, den Verstand unterrichten, die Seele erheben und vielfaches Vergnügen den Jünglingen gewähren, während man die Sprache bildet“ und S. 102 giebt er den Rat, die Sprachen nur „durch eine häufige Lektüre der ausgesuchtesten Bücher, oft historischer, besonders aber der heiligen Schrift zu erlernen.“

In Bezug auf den weiteren Lehrstoff ist Andreae dafür, daß nächst den Sprachen nicht Logik und Rhetorik, sondern Mathematik und Physik getrieben werden⁹⁾ und zwar die Anfänge der Mathematik schon recht früh, und immer soll auf ihre Anwendung im praktischen Leben Rücksicht genommen werden; ohne Mathematik sei die Bildung *monocula quasi et manca*.¹⁰⁾ Daneben sollen die Elemente der Physik behandelt werden — er nennt die Physik *velut germanam cum mathesi sororem*, „aber frei von ihren Dornen und Spekulationen

1) S. 51.

2) S. 50.

3) S. 50.

4) S. 82.

5) Siehe die Stelle bei Sonntag a. a. O. S. 33.

6) Lipsius, Justus (Joest Lips), bekannter Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts 1547—1606, der wieder in die katholische Kirche zurücktrat. Allg. D. Biogr. XV III S. 741 ff. Semler nennt in seiner Lebensbeschreibung (1781) S. 44 des Lipsius lateinischen Stil „eigensinnig“.

7) Ihn ahmt er wohl in den vielen, oft recht gesuchten Wortspielen nach, von denen ich eins hersetze, welches am besten zeigt, wie oft unter denselben die Klarheit des Stils leidet. S. 50 heißt es: *parta ingenii decora, non itidem genii pecora importentur*.8) S. 95. Ähnlich urteilt der andere, norddeutsche Satiriker des 17. Jahrhunderts, Balthasar Schupp, der als Schwiegersohn des berühmten Pädagogen Helwig, aber überhaupt auch als Sohn jenes „methodensuchenden Jahrhunderts“ den pädagogischen Fragen in seinen Werken besonderes Interesse entgegenbringt. (Vgl. Bischoff, Joh. Balth. Schupp S. 45—89.) Er sagt in seiner Rede *de arte ditiendi* p. 145: *Linguae, linguae dico et omnia, quae memoriam requirunt, in scholis inferioribus tractanda essent, cetera, quae iudicium requirunt, reservanda essent Academiae*. Diese Rede — die deutsche Übersetzung in Schupps „Lehrreichen Schriften“, Frankfurt 1663, ist wenig geschickt — steht in dem Volumen *orationum solemnium et panegyricarum in celeberrima Marpurgensi Universitate olim habitatum*, Giessae 1656.

9) S. 103.

10) Dasselbe Bild findet sich später bei Gessner *Isagoge* § 1130; *Privat se altero oculo, qui neglegit mathesin* (Siehe Paulsen a. a. O. S. 432).

und dem gemeinen Leben näher gebracht.“ Andreae ist sich wohl bewußt, hier eine Neuerung zu fordern, der viele Bedenken entgegen standen.¹⁾ Darum beruft er sich auf seine pädagogischen Erfahrungen. Sein früh verstorbener Schüler Ehrenreich Hohenfelder sei durch seinen mathematischen Unterricht besonders gefördert. Sonst hat sich Andreae als praktischer Pädagoge — denn *ψιλλῇ λόγῳ*, wie sich Schleiermacher in seiner ausgezeichneten, auch noch für unsere Zeit sehr lehrreichen Pädagogik im Anschluß an seinen geliebten Plato ausdrückt,²⁾ über das Lehren lehren ist ohne Wert — bewährt als Hauslehrer des Sohnes des Herrn v. Gemmingen. In Tübingen hielt er auf Veranlassung des jungen Lüneburgischen Edelmannes Wilhelm von Wense mathematische Vorlesungen, aus denen jenes oben zitierte mathematische Werk entstand.

Kommt hier schon bei der Betonung der Mathematik und Physik für die Jugendbildung der realistische³⁾ Zug der Pädagogik Andreaes zur Geltung, so auch bei dem, was er über die Behandlung der Logik und Rhetorik in den Schulen sagt. Gegen den formalistischen und zu frühen Betrieb der Logik und Rhetorik eifert Andreae auch sonst, z. B. in seiner Komödie *Turbo* (I, 1), die, sehr bezeichnend für Andreae, er dem Gott der Tadelsucht dediziert hat, *sagacissimo et oculatissimo Momo, rerum humanarum censori integerrimo*, und Schupp tadelt wiederholt, daß man die höchste Weisheit in der Kenntnis der unzähligen Distinktionen der Logik erblicke und viel Zeit unnütz auf spitzfindige Disputationen verwende. Ich setze zum Beweis nur eine Stelle aus *de arte ditectendi* a. a. O. S. 145 hierher: *Rudes rerumque ignaras mentes, quae nondum ex bonorum authorum lectione id collegerunt, quod a Cicerone sylva sive supellex appellatur, statim ad has artes deducere velle, idem est, ac si quis discere vellet metiri vel ponderare aut ornare ventum.* Man hielt sich eben überaus einseitig nur an den zweiten Teil des berühmten Wortes des Erasmus: *rerum cognitio potior*, verborum prior und vernachlässigte die *cognitio rerum* ganz, nicht eingedenk des Horazischen Wortes: *verbaque provisam rem non invita sequentur.*

Dem gegenüber meint⁴⁾ Andreae mit Recht, nicht darauf komme es an, daß die Schüler die logischen Kunstausdrücke herzahlen oder vorgeschriebene und im Gedächtnis aufbewahrte Schlüsse an einander reihen könnten, Rhetoren seien nicht die, welche unaufhörlich redeten, *quibus arena est sine calce*,⁵⁾ sondern man solle den Schülern zunächst mannigfachen gesunden Stoff geben und diesen dann nach den Regeln der Logik disponieren und nach den Regeln der Rhetorik „floride“ vortragen lassen. Auch solle man lieber die heilige Logik üben d. h. die Knaben anleiten, Streitfragen aus den verschiedensten sittlichen Lebensgebieten zu beurteilen nach dem Maßstabe, den die heilige Schrift darbietet!

Was er sonst über den Lehrstoff sagt, ist mehr negativ. Er beklagt, daß in der Schule viel Unnötiges, reine Bücherweisheit gegeben und zu wenig für das Leben vorbereitet werde, daß das Gedächtnis mit unverständlichem und unnötigem Stoff belastet und möglichst viel in die Knaben hineingestopft werde, um sie es wieder ausgurgeln (*regurgitare*) zu

1) Vgl. darüber, wie langsam sich der mathematische Unterricht einbürgerte: Paulsen a. a. O. S. 380. Ziemlich gleichzeitig mit Andreae hat Joachim Jungius als Rektor in Hamburg den mathematischen Unterricht gefördert und empfohlen, der an der reinen Mathematik rühmte, daß sie die wahre und vorzüglichste Schule und Zucht des Geistes sei, um zu scharfem und klarem Denken und zur Selbständigkeit des Urteils zu gelangen.

2) In der Ausgabe von Platz S. 5.

3) Übrigens sprach man im 17. Jahrhundert nicht sowohl von Realien, sondern man nannte die, welche sie betonten, *reales*. So heißt es bei Schupp im *Orator ineptus* a. a. O. p. 16: *Sunt quidam doctores, o tempora, o mores, qui de eis, qui elegantiae et proprietati sermonis paulo accuratius student, per contemptum dicere solent, grammatici sunt, Critici, Philologi et uno verbo, verbales. Se vero novo nomine reales appellant.*

4) S. 104 ff.

5) Siehe denselben Ausdruck bei Herder, Suphan S. W. Bd. 11 S. 59.

lassen.¹⁾ Was die allgemeine Lehrmethode betrifft, so stellt er drei Forderungen auf. Zunächst soll nichts von dem, was die Jugend lernen soll, ihr „exotica lingua“ beigebracht werden. Schon bei Ratke heißt ein Grundsatz: *Omnia primum in lingua vernacula*. In den Schulen Franckes wurde dann dieser Grundsatz besonders in einer Hinsicht praktisch zur Geltung gebracht, indem die lateinische Grammatik in deutscher Sprache abgefaßt und gelehrt wurde. Zweitens soll nichts gelehrt werden, was über die Fassungskraft der Schüler hinausgeht und dem betreffenden Alter nicht angemessen ist, — *opportunos magister*, heißt es S. 105, *omnia tempestive adhibet, ut importunus cuncta intemperanter*. — Drittens soll mit den Unterrichtsgegenständen nicht so oft abgewechselt werden, jedenfalls nicht stundenweis, sondern ein Gegenstand soll intensiv betrieben werden. In ähnlicher Weise verlangte später A. H. Francke, daß kein Schüler mehr als dreierlei Dinge auf einmal und zugleich treiben solle.

Großes Gewicht legt Andreae auf gute Lehrbücher.²⁾ Von dem, was Andreae über die Schulzucht sagt, hebe ich nur eine Stelle hervor³⁾: „Die Sünden gegen Gott sind Verbrechen und werden streng geahndet, die gegen den Nächsten oder sich selbst sind Fehler und werden mit Sorgfalt verbessert, die gegen den Priscian⁴⁾ sind Flecken und werden mit dem Schwamm abgewischt. So wird die Gottlosigkeit bestraft, der Ungehorsam gehindert, die Sprachfehler (*soloecismi*) verlacht.“

Viel beschäftigt sich Andreae im Theophilus mit der Lehrerpersönlichkeit, leider hat er an den Lehrern seiner Zeit mehr zu tadeln als zu loben. Die Klagen über schlechte Lehrer, die, ganz der Pedanterie und dem Formalismus hingegeben, die Schwächen ihrer Methode mit dem Prügelstock auszuwetzen suchten, sind im 17. Jahrhundert ziemlich allgemein.⁵⁾ Freilich ebenso allgemein ist die Ansicht, daß nicht am wenigsten daran die schlechte materielle und soziale Stellung der Lehrer schuld sei⁶⁾. Deshalb war auch Andreae, als er 1645 das durch die Wirren des dreißigjährigen Krieges in Verfall geratene Stuttgarter Gymnasium reformierte, in erster Linie darauf bedacht, das Gehalt der Lehrer zu verbessern. Und klagt er auch in unserer Schrift an vielen Stellen über schlechte Lehrer, die er *tetrici capricorni* oder *plagosi carnifices* zu nennen kein Bedenken trägt, so erkennt er doch auch andererseits an,⁷⁾ daß es viele gute Lehrer giebt, „denen wegen ausgezeichneten, dem Staate geleisteter Dienste weder genug Ehre noch auch Belohnung zu teil wird, und die ich fast allen andern Ständen vorziehe“. Er verlangt⁸⁾ von einem guten Lehrer wahre Frömmigkeit und Universalität des Wissens und beklagt, daß viele in das Innere der Wissenschaft eingedrungen zu sein glauben, wenn sie aus dürftigen Kompendien Kenntnisse geschöpft haben oder „auf einer sehr beschränkten Insel der Litteratur als kleine Könige herrschen.“

Interessant ist zu sehen,⁹⁾ wie sehr Andreae fürchtet, daß die Jesuiten (*Lojolitae*) die „schneller Paläste aufbauen, als wir bisweilen Ställe im Stande erhalten“, den Protestanten im Schulwesen den Kranz entreißen. Auch Balthasar Schupp ist ihres Lobes voll, wenn er¹⁰⁾ sagt: *Laudo Jesuitas, qui non ex quolibet ligno sculpunt Mercurium, sed ingenia prudenter*

1) S. 92—93.

2) pag. 101 und 123.

3) pag. 107.

4) Byzantinischer Grammatiker, schrieb 18 Bücher *institutionum grammaticarum*, diese waren das wichtigste grammatische Lehrbuch im Mittelalter neben dem Donat.5) Eine der stärksten Stellen aus Schupp, *de arte ditiescendi* a. a. O. pag. 155 setze ich hierher: *Sed hodie regnare passim vides plagosum et indoctum Grammatistarum genus et antra, in quibus nocent potius quam docent, miserrimo ejulatu undique personare adeo, ut ibi Phalaridem (= Phalaridem?) vivere et Furiarum potius quam Musarum regnum esse crederes.*6) Vgl. pag. 99: *Contemplare etiam apud optimos quosque contemptum, jejunium, servitutem, ingratitude, morbos, fatigationem, desperationem, quibuscum conflictantur.*

7) pag. 100.

8) pag. 101.

9) pag. 125.

10) *de arte ditiescendi* pag. 147.

discernunt, ne invita Minerva aliquid inchoetur und nachher: Consulamus hic scholas Jesuitarum. Nihil, quod in usum venit, his melius. Dieses letztere Citat ist übrigens Bacons Schrift: de dignitate et augmentis scientiarum entnommen.

Endlich weiß Democides den Theophilus, so sehr er sich auch anfangs dagegen sträubt, dazu zu bringen, sich über die Universitäten zu äußern. Klagen über die Universitäten finden sich bei Schupp in vielen seiner Schriften, besonders in seinem „Freund in der Not“, bei Andreae besonders in seinem Menippus.¹⁾ Hier im Theophilus beklagt Andreae,²⁾ daß die Universitätsjahre für so viele ganz erfolglos verliefen, nicht nur sammelten sie keine Kenntnisse, sondern sie litten auch Schaden an Gewissen, Gesundheit und Sittlichkeit. „Für so viele Talente Goldes haben sie nicht ein Krümchen (micam) gesunden Verstandes, nach so vielen Jahren ganz und gar keine Kenntnisse gesammelt, — noch Schleiermacher pflegte zu spotten, und dies Wort hat sogar Schopenhauers Beifall gefunden³⁾: Auf Universitäten lernt man nur, was man später zu lernen hat — von so vielen Diktaten⁴⁾ nichts bewahrt.“ Gegen das ehrgeizige Erstreben der Magisterwürde hat er gerade wie später Gottfr. Arnold, der die akademischen Würden zu den unchristlichen akademischen Thorheiten rechnet,⁵⁾ scharfe Worte. Bei vielen komme man in Versuchung, das M. oder D., das sie ihren Namen vorsetzten, mit Mentiri oder Decipere, wenn nicht gar mit Mendicari oder Desipere zu deuten. Die Professoren sollen mehr auf ein persönliches Verhältnis zu den Studenten bedacht sein, auch den Unbemittelten mit guten Büchern aushelfen. Gegen das streitsüchtige Disputieren über, scholastische Spitzfindigkeiten wendet er sich gerade so wie Spener später in seinen „pia desideria“, gegen die tyrannische Herrschaft des Aristoteles und den einseitigen Intellektualismus in der Theologie kämpft er wie einst Luther.⁶⁾ Luther schätzt er überhaupt sehr hoch, er nennt ihn mit Vorliebe Megalander. Dieser Beinamen Luthers findet sich meines Wissens zuerst bei Michael Neander, dem Rektor von Ilfeld, der eine „Theologia Megalandri Lutheri“ schrieb. Von Luthers Schriften liebte er besonders, was ich zur Ergänzung meines vorjährigen Programms „Luther als Exeget des Predigers Salomo“ erwähne, den Kommentar zum Prediger Salomo. Er erzählt in seiner Selbstbiographie, in der schwersten Zeit seines Lebens, als 1634 nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen Calw von dem bayerischen General von Werth überfallen und geplündert wurde, Andreae selbst fliehen mußte und sein Vermögen und seine Bibliothek einbüßte, habe die Lektüre gerade dieser Lutherschen Schrift ihn sonderlich getröstet und ihm ein „unglaubliches Gefühl der Gemütsruhe gegeben“.

Der vierte Dialog „paraenesis ad ecclesiae Evangelicae ministros“ berührt sich dem Inhalt nach mehrfach mit dem eigenartigen deutschen Gedichte Andreaes „das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes“, das Herder im 49. seiner „Briefe, das Studium der Theologie betreffend“,⁷⁾ eine Pastoraltheologie in Versen nennt und am Ende dieses Briefes

1) Vgl. in diesem Zusammenhange auch die originelle Strafrede des Christian Thomasius auf die Studenten bei Opel, Christian Thomas. Kleine deutsche Schriften S. 123 ff.

2) pag. 108 ff.

3) Gwinner, Arthur Schopenhauer (1. Aufl.) S. 32.

4) Über die Sitte des Diktierens in den Vorlesungen handelt ergötzlich Schupp, de arte dicensendi pag. 145.

5) Siehe seine Urteile bei Dibelius, Gottfr. Arnold S. 35 ff., wo auch das eigenartige Spottgedicht des Thomas Naogeorg auf die bestia stulta, genannt magister, aufgeführt wird.

6) Vgl. z. B. in Luthers Briefen (Ausgabe von De Wette I pag. 57: Aristoteles descendit paulatim, inclinatus ad ruinam prope futuram sempiternam; pag. 173: Adeo exulavit Christus, lux vera hominum, et regnavit Aristoteles, caligo hominum et quidem deterrima. Übrigens ging Luthers Polemik gegen den Stagiriten als den vastator ecclesiae nicht darauf aus, ihn auch als Philosophen abzuthun.

7) Bei Suphan S. W. Bd. 11 S. 103 ff. Über die sonstigen deutschen Schriften Andreaes siehe Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung (1. Auflage) I. 440. Artikel: Val. Andreae und die Proben bei Herder B. 16 (Suphan) 235 ff. Merkwürdigerweise verraten die deutschen Schriften die Eigentümlichkeiten der Andreaeschen Geistesart und Schreibweise fast gar nicht.

Festschrift der Latina.

ganz mitteilt. Es verdient das Lob, das Herder ihm zollt, trotz „seiner abgekommenen Form.“ Dort wie hier in unserem Dialoge beweist sich Andreae auch darin als „ein Vorläufer des Pietismus“, daß er bei dem Geistlichen nicht in erster Linie, wie es die „Rechtgläubigkeit“ seiner Zeit that, den Amtscharakter betont, sondern darauf dringt, daß nicht das Amt allein den Mann tragen dürfe, sondern daß der Geistliche in der That durch wahre Frömmigkeit und echt christlichen Wandel sich als ein Salz der Erde beweisen müsse. Offen hebt er die Schäden, an denen damals der geistliche Stand krankte, hervor¹⁾ und warnt besonders vor Ehrsucht und Geiz. Eher müsse sich ein schwarzer Schwan als ein herrsch- und ehr-süchtiger Geistlicher finden lassen.²⁾ Ich hebe zum Schluß zur Charakteristik dieses Dialogs nur eine Stelle hervor: „Der Geistliche, der nichts von dem, was er lehrt, glaubt, thut, trägt, ist gleich einem Arzte, der sich vor Arzeneien fürchtet, oder einem Feldherrn, der beim Schalle der Trommel erschrickt, oder einem Schiffer, der das Meer flieht, oder einem Pflüger, der empfindlich gegen die Witterung ist (*arator coeli impatiens*). Was sonst der Philosophen Sitte war, daß ein jeder von ihnen durch irgend eine Lebensweise, selbst durch die abscheulichste, sobald sie nur mit seinen Lehren übereinstimmte, sich auszeichnete, wie jener hündische Diogenes, der in einem Fasse wohnte; was die antichristlichen Sekten in ihrer Nacheiferung der Heiden durch vielfache Regelmäßigkeit eines unregelmäßigen Lebens noch jetzt ausüben (*multipli vitae irregularis regularitate etiamnum hodie exhibent*): dies würde mit mehr Recht und Nutzen ein Christ thun, wenn er mit Bestimmtheit sich den Lebenswandel vorlegte und gleichsam auferlegte, durch welchen er Christum, den er verehrt, nachahmt und durch sein offenes Beispiel andern darstellt, was unser Gelübde, unser Bund, unsere Verbindlichkeit, unsere Pflicht verlangt, ich will nicht sagen, was wir beständig im Munde führen. Danach wollen wir streben, ihr Brüder, darin wollen wir uns üben, hierin unser Licht leuchten lassen (*hic patescamus*), wir wollen die in die Herzen eingedrungenen Wurzeln unserer Religion, nicht die auf der Zunge schwimmenden Blätter der Kirche zeigen (*Religionis nostrae radices cordibus insitas, non folia linguae innatantia Ecclesiae probemus*). Denn von der Religion sprechen und schwatzen kann ein jeder; ihr unterthan sein, in sie eingehen, für sie eifern, von ihr ganz eingenommen, von ihr gesättigt werden, das ist, glaubt mir, die Sache nicht eines von tausenden“.

1) Ein Mansfelder Geistlicher, Zeidler, sprach in jener Zeit von seinem Stande als „einem Greuel vor Gott“, weil die meisten Geistlichen nur auf strenge Lehre, nicht auf sittlichen Lebenswandel achteten. Vgl. Opel, Christian Thomas, Kleine deutsche Schriften S. 45. Solche Äußerungen zeigen auch die Notwendigkeit der pietistischen Reform.

2) pag. 139.

3) pag. 136—137.